

# Von den Hochschulen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **40 (1953)**

Heft 4: **Ausstellungs- und Museumsfragen**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Einfluß von William Blake, ging der jüngste der Ausgestellten, Palmer: es sind mehr Bilder der Nacht, aus einer Mondwelt, die mit den Freilichtbestrebungen seiner Zeitgenossen nicht viel gemein haben. Er scheint erst in den letzten Jahren entdeckt worden zu sein: kleine, überaus konzentrierte, schwarz-weiße Tuschblättchen, die einen modernen Holzschnittstil vorausnehmen; man würde sie, ohne sie zu kennen, glattweg ins erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts datieren.

H. A. Wyß

### Splendeur de l'Art Turc

Musée des Arts Décoratifs

Die Türken sind ein kriegerisches Nomadenvolk, das allmählich im nahen Osten sesshaft wurde. Ihre Kunst war den verschiedensten Stileinflüssen, vorerst ostasiatischen, später mehr arabischen, ausgesetzt, eine Entwicklung, die man vor allem an der ausgestellten Miniaturmalerei verfolgen konnte. Es waren ein paar interessante Alben von solchen Einzelblättern da, die noch der genauen Bestimmung harren, darunter solche religiösen und legendären Inhalte, die ins 13. Jahrhundert zurückgehen. Sonst aber benützten die Sultane die Kunst als Mittel zu ihrer Verherrlichung und der Prachtentfaltung. Der Islam zwang den Orientalen ohnehin, sich vor allem im Ornament, also mehr im Abstrakten, auszudrücken. Doch dies scheint weniger ein Zwang als ein Wesenszug der Türken zu sein: diese Freude am alles überwachsenden Ornament. Es liegt eine psychische Energie in diesem farbenfreudigen Dekor, unter deren Bann man geriet, sobald man die Ausstellung betrat. Nicht nur die Fayencen können sich in den schönen Wandbekleidungen, in den Schalen, Krügen und Tellern an speziell pflanzlichem Ornament nicht genügen, sondern vor allem auch die Textilien, die als Sammt, Seide und Brokat für Kleider, Prunkzelte, Baldachine und Teppiche Verwendung fanden. Die Kaftane der einzelnen Sultane waren mit ihren kraftvollen, wahrhaft männlichen Ornamenten mit vom Schönsten. Vom schwersten Sammtgewebe bis zum hauchdünnen Musselin, mit ihren Frucht- und Pflanzenstilisierungen erinnerten sie an die Venezianer Maler der Renaissance, die solche Stoffe tatsächlich porträtiert haben. Ferner waren da die Metall-, auch Silber- und Goldarbeiten: Karaffen, Uhren, Leuchter und dann vor allem die Waffen, die ja für die Musel-

manen so bezeichnend sind: die fein ziselierten Helme, die kreisrunden Schilde, die Kampfstäbe, Pistolen, Dolche und Säbel, mit ihren Inkrustationen von Edelsteinen, den Ziselierungen und Inschriften, unter denen neben den Namen des Besitzers auch Sprüche aus dem Koran vorkommen. Wie ja überhaupt die Schrift als Ornament sowohl als Wanddekoration in Fayence wie als kalligraphischer Wandschmuck auf Papier oder als «tugra» (Dekrete des Sultans) eine große Rolle spielt.

Dabei beeindruckten der Kontrast zwischen der florealen Ornamentlust, dieser stark gefühlhaften Beziehung zu Blume und Farbe einerseits (die Sultane in den Miniaturporträts halten gerne eine Nelke oder Rose an ihre Nase) und der gewalttätigen Kriegslust andererseits, die sich in den schön verzierten Mordinstrumenten äußert. Der Islam wurde eine Gefühlsreligion genannt, das ist wohl der tiefere Grund für diese übersprudelnde Pracht und den Glanz dieser Kunst, die in so großem Gegensatz steht zu der intellektuellen Gravität westeuropäischer Kunstbestrebungen unserer Zeit.

H. A. Wyß

### São Paulo

#### Internationale Architekturausstellung

Im Rahmen der II. Biennale des Museu de Arte Moderna in São Paulo (Brasilien) findet wieder eine Internationale Architekturausstellung statt. Teilnahmeberechtigt sind Architekten jeder Nationalität und offiziell anerkannte Architekturschulen. Die Jury wird bis zum 1. Juli 1953 bekanntgegeben. Jeder Architekt kann bis zu drei Arbeiten in Schwarzweiß-Photographien oder Photokopien von Zeichnungen einsenden. Das übersandte Material verbleibt nach Beendigung der Ausstellung als Dokumentation Eigentum der Sammlung des Museu de Arte Moderna. Die Arbeiten müssen schon ausgeführte Bauten betreffen. Sie können individuelle Arbeiten eines Architekten oder Gemeinschaftsarbeiten einer Architektengruppe sein. Den Architekturschulen wird als Thema ein Civic Center für ein Wohnquartier von 10000 Einwohnern vorgeschlagen. Es kann von den Studenten als individuelle Arbeit oder als Gemeinschaftsarbeit einer Gruppe bearbeitet werden. Jede Schule kann nur eine Arbeit einsenden.

Für diese Architekturausstellung sind die folgenden Preise vorgesehen: a) Preise für Bauten mit bestimmtem Zweck und für Planungen von Siedlungen und Wohnvierteln; b) Preis für einen jungen Architekten, der zur Zeit der Einschreibung nicht über 35 Jahre alt ist; c) Preis für eine Architekturschule, in Form eines Diploms, das die Schule erhält, und eines Geldpreises, der zusammen mit einem zweiten Diplom an den oder die Ausführenden verteilt wird. Anmeldeformulare und alle näheren Auskünfte durch das Museu de Arte Moderna, Rua 7 de Abril, 230, São Paulo, für schweizerische Interessenten durch Arch. Max Bill, Jenatschstraße 10, Zürich 2 (Mitglied der internationalen Jury). Anmeldeschluß: 15. Juli 1953. Einlieferungstermin: 15. August 1953.

### Von den Hochschulen

#### Eidg. Technische Hochschule, Abteilung I, Prof. Dunkel

Turnusgemäß wurden am Ende des Semesters die guten Studentenarbeiten des 5. Semesters in der Ganghalle ausgestellt. In einer im 4. Semester bearbeiteten Siedlungsgruppe wurden kleinere öffentliche Bauten: Kirche, Schule, Ladenzentrum, Restaurant und Altersheim eingebaut. Die Ausstellung dauert bis Ende April 1953.

#### Aktion «Sie leben heute»

ETH, Februar/März 1953

Seit einigen Jahren haben Studenten beider Zürcher Hochschulen Arbeitsgemeinschaften organisiert, bei denen in kleineren Gruppen als Ergänzung zum Fachstudium aktuelle Fragen der verschiedenen Gebiete im Mittelpunkt von frei geführten Kursen und Diskussionen stehen. Die Kunst wurde auf lebendige Art und Weise dadurch in den Bereich dieser schönen jugendlichen Aktivität gezogen, daß eine Reihe von Abenden in Ateliers von Zürcher Künstlern verbracht wurden, wo unter Anleitung der verschiedenen Künstler Bildbetrachtung und Diskussion sich entwickelten. Hierbei wendete sich das Interesse der Studenten vor allem künstlerischen Vertretern des modernen Schaffens zu, und aus ernster Hingabe ergab sich Elan. Nach sorgfältiger Vorbereitung

entstand der Plan einer Aktion, die ohne jede Subvention im Februar 1953 realisiert worden ist. Von Studenten in allen ihren Teilen durchgeführt, wurde eine Ausstellung aufgebaut, für die von den Behörden die Räume der Graphischen Sammlung zur Verfügung gestellt wurden. Logische Entwicklung einer besonnen verwirklichten Idee, mit der die junge Generation ihren Lebenswillen und die Entschlossenheit dokumentierte, sich für moderne Dinge einzusetzen.

Die Einrichtung des Studienraumes erfolgte mit einfachen Pavatexplatten, mit denen eine überraschende Umwandlung ins Ausstellungsmäßige zustande kam. Die acht eingeladenen Künstler – Oskar Dalvit, Cornelia Forster, Camille Graeser, Emanuel Jacob, Walter Jonas, Oedön Koch und Leo Leuppi – stellten Gemälde, Plastiken und graphische Arbeiten zur Verfügung, deren letztere in gute Gruppen eingeteilt in den üblichen Ausstellungsräumen untergebracht wurden. Sehr intensive und künstlerisch saubere Wirkung war das Ergebnis dieser persönlichen Auswahl, die sich zu einem interessanten Bild der verschiedenen Varianten zusammenschloß, in denen die ungenständliche Kunst in Zürich in Erscheinung tritt. Ein gut disponierter Katalog mit Originalgraphiken der ausstellenden Künstler und Beiträgen von Studenten hält Bild und Atmosphäre der Veranstaltung fest.

Der zweite, nicht weniger wichtige Teil der Aktivität waren drei vor überfüllten Sälen gegebene *Vorträge*. Im ersten gab Dalvit eine allgemeine Einführung, die etwas weitschweifig geriet, Hans-Friedrich Geist, der zur gleichen Zeit im Kunstgewerbemuseum eine von ihm aufgebaute Sammlung von Kinderzeichnungen und einen Überblick über seinen Formelemente-Lehrgang zeigte, sprach über das von ihm gründlich durchdachte und praktisch erprobte Thema «Moderne Kunst und Erziehung», und Carola Giedion-Welcker hielt eine brillante Vorlesung über «Paul Klee in seiner Zeit», bei der die Breite des Wissens, methodische Disziplin und genuines Verständnis der künstlerischen Hintergründe und der genetischen Vorgänge sich zu einem höchst anschaulichen Bild zusammenschlossen.

Das Ergebnis der gesamten Aktion, der sich noch eine Matinee mit Filmen über moderne Maler, musikalischen Werken von Bartok und Stravinsky und Rezitation zeitgenössischer Lyrik anschloß, war insofern überraschend,

als sie in erster Linie dem breiten Publikum Auftrieb gab, die Veranstaltungen zu besuchen. Wogegen nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Studenten dem Ruf ihrer Kameraden folgte, was die jungen Männer der Arbeitsgemeinschaft, von denen man in Zürich eine Fortsetzung ihrer Aktivität erwartet, hoffentlich nicht entmutigen wird.

H. C.

## Verbände



Alfred Oeschger, Architekt BSA/SIA

Am Sonntag, dem 22. Februar 1953, verschied völlig unerwartet Alfred Oeschger, Architekt BSA/SIA, Zürich. Das unerforschliche Schicksal hat damit eine nicht auszufüllende Lücke in eine glückliche Familie und in die in intensivster interessanter Arbeit begriffene Firma Alfred und Heinrich Oeschger gerissen. Der Verstorbene stand im Zenith seines Schaffens und seiner Erfolge. An der Abdankungsfeier im Krematorium Zürich scharte sich eine große Trauergemeinde um die so schwer geprüften Familien Oeschger, um von einem starken Menschen und erfolgreichen Architekten Abschied zu nehmen. Das Bild des Dahingegangenen wurde gezeichnet von Pfarrer H. Métraux (Kirche Fluntern), von dem Freunde Prof. Fr. Schoch, Küssnacht, und von dem Unterzeichneten als Kollegen im Namen des Bundes Schweizer Architekten und des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins.

Alfred Oeschger erblickte das Licht der Welt in Basel am 15. Januar 1900. Nach Absolvierung der Primarschule in St-Imier verbrachte er seine weite-

ren Jugendjahre in Interlaken, wo sein Vater, selbst Architekt, die Leitung der Chalet- und Parkettfabrik übernommen hatte. 1915 trat er ins Technikum Burgdorf ein, zusammen mit Hans Haechler, dem heutigen Leiter der Eidg. Bauinspektion, Zürich, mit dem ihn später eine schöne Freundschaft verband. Die echte Begabung zum Architekten trat schon im jungen Alfred Oeschger deutlich hervor, und mit großer Leichtigkeit und Sicherheit bestand er 1918 das Diplom. Doch genügte dem aufgeschlossenen, künstlerisch veranlagten Absolventen die in Burgdorf empfangene Ausbildung nicht. Von 1922 bis 1925 weilte er an der Technischen Hochschule in München, wo sich ihm eine erweiterte Welt der Baukunst erschloß. In die Schweiz zurückgekehrt, trat er im Büro Müller und Freytag in Thalwil in die Praxis an und wirkte anschließend eine Zeitlang als Bürochef bei Arch. BSA Fröhlich, Zürich. In der Zwischenzeit war die elterliche Familie auch nach Zürich übergesiedelt, und Vater und Sohn eröffneten ein eigenes Architekturbüro. Das Jahr 1927 rückte den Namen Alfred Oeschger erstmals in die breitere Öffentlichkeit. Kaum 27jährig gewann der junge Architekt im schweizerischen Wettbewerb für die Landesbibliothek in Bern den ersten Preis, ein früher und glanzvoller Erfolg! Im Jahre 1932 kehrte sein jüngerer Bruder *Heinrich* aus Berlin nach Zürich zurück, und die beiden Brüder schlossen sich zu der Firma Alfred und Heinrich Oeschger zusammen. Bei aller Verschiedenheit des Charakters und der Einstellung ergab sich dennoch eine harmonische, die Gegensätze als gegenseitige Anregung und Befruchtung wirken lassende höchst erfolgreiche Zusammenarbeit.

1937 verheiratete sich Alfred Oeschger mit der bekannten Altistin Ria Hockh. Der in jeder Beziehung glücklichen Ehe entsprangen zwei Söhne, heute 15 und 13 Jahre alt, die Freude und der Stolz des Vaters.

Alfred Oeschger war ein gerader, aufrichtiger Charakter. Er hatte Sinn für das Schöne und Ideale und war mit Leidenschaft Architekt. Nach außen etwas scheu und zurückhaltend, war er im Familien- und im engeren Freundeskreise um so aufgeschlossener, freier und ganz er selbst. Im Kreise seiner Fachkollegen, so im BSA, war er ein gern gesehener Gast, und wenn er sich auch stille im Hintergrunde hielt, nahm er doch an den Diskussionen aufmerksamen Anteil. Mit wachem Interesse verfolgte er die Ereignisse der